

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Thomas Markus Meier, römisch-katholisch

Karfreitag, 2. April 2010

Die Geduldsflasche

Jesaja 53,2ff

„Hängt bei Ihnen zu Hause ein Kreuz, tragen Sie eines um den Hals, oder bewahren Sie eines in Ihrem Estrich auf? Bringen Sie uns dieses Kreuz!“ - So stand auf einem Flyer geschrieben, liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer.

Eine kleine römisch-katholische Pfarrei, in Riniken ob Brugg, organisierte Anfang März eine Ausstellung zum Kreuz. Und es war erstaunlich, wieviele Kreuze die Menschen dieser Landschaft an Jura und Aare brachten: Vom Schmuckanhänger bis zum Erbstück, vom selber gebastelten Kreuz aus Ästen mit einem Papierheiland bis zu Erwerbungen aus der Brockenstube. Ein Fundstück war eine sogenannte Geduldsflasche: Eine diffizile Bastelarbeit, bei der ein Gegenstand in einer Flasche ausgestellt wird. Der Clou dabei ist, dass die Flaschenöffnung kleiner ist als der Gegenstand - und das Einfügen der Einzelteile in die Flasche, vor allem aber dann das Zusammensetzen in der Flasche viel Geschick und Geduld braucht. Wahrscheinlich kennen Sie solche Flaschen, meist sind sie in Längsrichtung aufgestellt, und in der Flasche prangt ein prächtiges Segelschiff. Eins solches aber erwarten wir ja nicht in einer Ausstellung über Kreuze.

Die Geduldsflasche im Pfarreizentrum Lee in Riniken zeigt denn auch kein Schiff mit geblähten Segeln, sondern einen ungenähten Rock sowie einen roten Mantel, die beide an einem leeren Kreuz hängen. Zu sehen sind ausserdem zwei lange Stangen: nämlich der Stab mit dem Essigschwamm, und eine Lanze. Es fehlt auch nicht eine Leiter, die gebraucht wurde, um den Leichnam vom Kreuz herunter zu holen. Die Geduldsflasche mit dem Kreuz und den sogenannten Leidenswerkzeugen Christi war früher ein häufiger Andachtsgegenstand.

Heute wirkt so eine Flasche ungewohnt, überraschend, seltsam. Es ist, wie wenn die Marterwerkzeuge unter Verschluss gehalten werden sollten. Der Zapfen der Geduldsflasche hält den roten Mantel gefangen, in dem der gefolterte Heiland verspottet und ausgestellt wurde. Die Flasche hält die Lanze unter Verschluss, mit der der Tod des Gekreuzigten überprüft und bestätigt worden war. Der Geist, der um das letzte Gewand eines Verurteilten wülfeln liess, kann nicht mehr aus der Flasche entweichen. Auch der beissende Geruch nach Essig soll in der Flasche zurückbehalten werden: Der Stab mit dem aufgesteckten Essigschamm diente nämlich dazu, den Durst des Sterbenden etwas lindern. Wie in einer gefährlichen Giftflasche, sind Marterwerkzeuge und Leidensinstrumente eingesperrt in eine Flasche. Und der Flaschenhals ist viel enger, als dass die Fülle der Schmerzen problemlos in die Flasche gesteckt werden könnte - und unter Verschluss gehalten. Und eigentlich würden wir so eine Giftflasche gerne sicher verwahrt wissen. Schmerzen, Spott, Folter - nur weit weg damit!

Heute ist Karfreitag: Der Tag der Erinnerung, wie Jesus verurteilt, verspottet, gequält wurde. Der Tag, an dem sich seine Schmerzen in Erinnerung rufen. Der psychische Schmerz, wenn er sich verraten weiss, wenn er sich ausgelacht sieht, wenn er sich verleugnet spürt. Der körperliche Schmerz, wenn er geschlagen wird, gepeinigt, gekreuzigt. So dass sein Tod zuerst ihm selber zur Erlösung wird. Die Leidenswerkzeuge aber bleiben, auch nach dem Tod am Kreuz. Und bis heute leiden Menschen. Bis heute quält Schmerz.

Eine andere Darstellung zum Karfreitag zeigt den blutenden, erschöpften Jesus, wie er dasitzt: Umgeben von Marterwerkzeugen, von Nägeln und Beisszangen, von Zwick-Geisseln und Dornen. Müde stützt er seinen Kopf auf den Arm. Die Kunstgeschichtler nennen diese Darstellung den „Schmerzensmann“. Inspiriert ist dieser Name von einer Stelle aus dem ersttestamentlichen Jesajabuch. Sie zeichnet den gezeichneten Menschen. Und sie wird heute Karfreitag auch in der katholischen Liturgie vorgetragen.

Er hatte keine schöne und edle Gestalt, so dass wir ihn anschauen mochten. Er sah nicht so aus, dass wir Gefallen fanden an ihm. Er wurde verachtet und von den Menschen gemieden, ein Mann voller Schmerzen, mit Krankheit vertraut.

Eigentlich könnte diese Beschreibung auch zutreffen für viele der zusammen getragenen Kreuze in Riniken. Genauer für die Cruzifixe, also jene Kreuze mit einem Corpus drauf: dem Körper eines Leidenden. Nur sind

wir den Anblick des Heilands am Kreuz oft so gewohnt, dass wir nicht wegschauen müssen. Dass wir übersehen, dass das kein schöner Anblick ist.

Er hatte keine schöne und edle Gestalt, so dass wir ihn anschauen mochten. Er sah nicht so aus, dass wir Gefallen fanden an ihm. Er wurde verachtet und von den Menschen gemieden, ein Mann voller Schmerzen, mit Krankheit vertraut.

Diese Beschreibung tönt, als ob sie dem Gekreuzigten auf den Leib geschrieben worden wäre. Nur stammt sie aus einer viel früheren Zeit, und sie gilt auch für alle Leidenden, Schmerzverzehrten, lange nach dem ersten Karfreitag. Jesus war längst nicht der erste, der gekreuzigt wurde, weder der einzige noch der letzte.

Wenn wir heute sein Kreuz als Symbol aufhängen, dann hoffentlich nicht als Ablenkung. Dann hoffentlich nicht als Blickfang, der den Blick auf andere Gekreuzigte, Leidende, Gequälte versperrt.

Auch heute gibt es Leid, das nicht zum Anschauen ist. Auch heute gibt es den Schmerzensmann, die Schmerzensfrau, die gemieden werden. Der Blick auf Jesus am Kreuz sollte den Blick schärfen für Menschen, die im übertragenen Sinn ihr Kreuz tragen müssen.

Übrigens kann jene Geduldsflasche, die wir mehr gewohnt sind, die Flasche mit dem Schiff eben, auf einen unbekannten, aber spannenden Aspekt der Kreuzigungsdarstellungen hinweisen: Das Schiff nämlich ist ein viel älteres Symbo fürs Christentum als das Kreuz.

Kreuze - im christlichen Zusammenhang - tauchten erst über anderthalb Jahrhunderte nach dem Tod Jesu auf: und dann obendrein zuerst als ein Spott-Kreuz, das einen Jesus-Anhänger auslacht. Erst ums Jahr 350 finden wir Kreuzes-Darstellungen für Christen von Christen - schlichte, leere Kreuze auf Sarkophagen, auf Steinsärgen. Wir müssen uns das mal vorstellen, über 350 Jahre lang kommt das frühe Christentum aus ohne das Symbol des Kreuzes. Erst als Kaiser Konstantin die Kreuzigung als Todesstrafe abschafft, erst dann wird das Kreuz vom konkreten Folterwerkzeug zum religiösen Symbol.

Solange Menschen am Kreuz hingen und litten, solange war der Heiland am Kreuz kein Ort der Andacht. Eigene Schmerzen können durch fremde Schmerzen nicht geheilt werden.

Es bleibt vielleicht der Trost, dass ich nicht der einzige bin, die einzige bin, der unten durch muss.

Marterwerkzeuge bleiben am besten unter Verschluss; die Geduldsflasche hoffentlich bruchsticher. Wenn etwas in Scherben gehen darf, wenn etwas aufbricht, dann am Ostersonntag das Grab. Das Kreuz vom Karfreitag aber hält eine Wunde offen. Hält Fragen offen. Lenkt den Blick auf Scheitern und Schmerz, auf Leid und Elend.

Die Ausstellung mit den Kreuzen in Riniken zeigt ganz viele, ganz unterschiedliche Kreuze. So wie auch heutiges Leid und Elend vielfältig ist, und, leider: vielfach.

Ob Sie, liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer, auch ein Kreuz als Symbol aufgehängt haben, oder ob sie nicht hinschauen können auf so eine Gewaltdarstellung - wichtig bleibt, dass wir in beiden Fällen ein Auge behalten für Leidende heute. Die Erinnerung an Jesus am Kreuz kann dabei den Blick schärfen für Menschen, die im übertragenen Sinn ihr Kreuz tragen müssen.

Ich wünsche Ihnen, dass Ostern ein Versprechen mit Sprengkraft bleibt, dass Ostern wegpustet, was uns bedrückt und lähmt.

Amen

*Thomas Markus Meier
Unterdorfstr. 8, 4653 Obergösgen
thomas.m.meier@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)